

B. Charadriidae.

1. *Haematopus*, mit nur einer Art, *H. ostrealegus* L. (Musterfischer) (vergl. die Gattungskennzeichen).
2. *Oedienemus*, mit nur einer Art, *O. crepitans* Temm. (Triel) (vergl. die Gattungskennzeichen).
3. *Cursorius*, mit nur einer Art, *C. europaeus* Lath. (Kienvogel) (vergl. die Gattungskennzeichen).
4. *Charadrius*.
 - A. Oberseite mit vielen grüngelben Tropfenflecken. *Ch. anratus* Bechst. (Gold-Regenpfeifer).
 - B. Oberseite ohne grüngelbe Tropfenflecke.
 - a. Unterseite ohne Weiß. *Ch. morinellus* L. (Mornell-Regenpf.).
 - b. Unterseite größtentheils weiß.
 1. Beine und Wurzelhälfte des Schnabels gelb. *Ch. hiaticula* L. (Sand-Regenpfeifer).
 2. Beine gelblich, Schnabel ganz schwarz (nur selten ein kleiner gelber Fleck an der Schnabelwurzel). *Ch. fluviatilis* Bechst. (Fluß-Regenpfeifer).
 3. Beine und Schnabel schwarz. *Ch. cantianus* Lath. (See-Regenpfeifer).
5. *Vanellus*, mit nur einer Art, *V. cristatus* M. et W. (Kiebitz) (vergl. die Gattungskennzeichen).
6. *Squatarola*, mit nur einer Art, *S. helvetica* Gray (Kiebitz-Regenpfeifer) (vergl. die Gattungskennzeichen).
7. *Streptilas*, mit nur einer Art, *S. interpres* L. (Steinwölzer) (vergl. die Gattungskennzeichen).
8. *Glareola*, mit nur einer Art, *G. torquata* Briss. (Brachschwalbe) (vergl. die Gattungskennzeichen).
Untere Flügeldecken bei dieser Art rothbraun, bei einer Varietät (oder Art? *melanoptera* Nordm.) schwarz.

Ornithologische Fragmente.

Von Rich. Schlegel.

In No. 10, Jahrgang 1877 der Zeitschrift des Thierschutzvereins für Hessen wird eines interessanten Falles gedacht, nach welchem ein ehelos gebliebenes Männchen unseres Staares die Oeffnung seines Nistkastens mit Frühlingsblumen eines in der Nähe liegenden Gärtchens geschmückt habe, um bei seinen Liebeswerbungen desto eher ein Weibchen für sich zu gewinnen. Die Möglichkeit ähnlicher Vorkommnisse

aus unserer einheimischen Vogelwelt, die von einem hochausgeprägten ästhetischen Gefühle deutliches Zeugniß geben, wird man wohl nicht in Zweifel ziehen, so einzelt sie auch dastehen mögen. Bekannt ist es ja, daß auch Elstern und Dohlen ganz besondere Vorliebe zeigen, glänzende Gegenstände zum Nistorte zu tragen. Ähnliches, fast Wunderbares berichtet uns Gould vom Lauben- und Kragenvogel Australiens und Beccari vom Gärtnervogel Neuguineas. Betreffs unseres Staares erlaube ich mir, ein Seitenstück zu schon erwähnter Beobachtung wiederzugeben. Vergangenes Frühjahr war es, als ich auf das auffällige Benehmen eines Staarenmännchens aufmerksam wurde, dessen Nistkasten an der Innenseite eines Schuppengiebels angebracht worden war. Entgegengesetzt dem Benehmen anderer Staare befand er sich in der schon ziemlich vorgerückten Brütezeit während des ganzen Tages, besonders am Morgen und Abend, in sichtlich^r Unruhe. Noch mehr wurde diese gesteigert, sobald sich ein Schwarm vorüberfliegender Staare zeigte, und war in diesem Falle sein mit heftigem Flügelschlage und Klattern begleiteter Gesang schon nicht mehr schön zu nennen. Von dem Fehlen einer Ehehälfte überzeugt, besah ich eines Tages das Innere seines Brutkastens. Welch überraschender Anblick bot sich meinen Augen dar! Das vollständig fertige Nest zeigte von einem Schönheits Sinn, den ich dem liederlichen Nestbauer gar nicht zugetraut hätte. Dasselbe war gänzlich mit Blütenköpfchen von *Primula veris* (Himmelschlüssel) und *Hepatica triloba* (Leberblümchen) bedeckt. Um letztere zu erlangen, hatte er nach einem 20 Minuten entfernt liegenden, sonnigen, mit Laubgebüsch bepflanzten Bergabhänge botanische Exkursionen unternehmen müssen. Warum er nicht die unter den Himmelschlüsseln zahlreich blühenden Blumen von *Anemone nemorosa* (Buschwindröschen) und *Gagea lutea* (Gilbsterne) zu Dekorationszwecken verwendet hatte, erschien mir ebenso merkwürdig, als die gemachte Beobachtung selbst. Zweifelsohne verfolgte er mit seinem so buntgeschmückten Wiegenbette den Zweck, eine der vorbeifliegenden Schönen auf sich und sein trautes Heim aufmerksam zu machen und dauernd an sich zu fesseln.

Ich komme hierbei auf eine, schon im II. Jahresberichte der ornithologischen Beobachtungsstationen des Königreichs Sachsen kurz erwähnte Notiz zurück, die uns ein weiteres Bild aus dem Liebes- und Eheleben eines Staarengatten vorführte. Derselbe hatte bereits mit seinem Weibchen einen auf einer Linde in der Nähe unserer Wohnung befindlichen Brutkasten zu seinem Domizil erwählt. Eines Tages bemerkte ich, daß dem Männchen in Folge eines Schusses, wie ich später feststellen konnte, ein Bein oberhalb des Fersengelenkes zerschmettert worden war. In Folge dieses Vorkommnisses war das Thier außerordentlich schein und vorsichtig geworden, so, daß es schon das Weite suchte, wenn es in ziemlich weiter Entfernung eines Erwachsenen ansichtig wurde, von dem es glaubte, daß er sich ihm nähere. Zu

meiner nicht geringen Verwunderung bemerkte ich von einem Fenster meiner Stube aus, wie der stark Verwundete auf der Linde (Brehm bemerkt in seinem Thierleben, daß der Staar sein Weibchen auf der Erde begatte. Ich habe die Begattung auf einem Baume außer in diesem Falle noch ein anderes Mal beobachtet. Schl.) einige Male seinen Ehepflichten redlich nachkam und seiner aus vier Köpfen bestehenden Nachkommenchaft ebenso eifrig Futter zutrug, als dies sein Weibchen that. Im folgenden Herbst gelangte das Thier in meinen Besitz, und konnte ich bei der Sektion desselben aus einer nach außen konver gestalteten und verdickten Stelle des Oberschenkelbeines auf den einstigen Bruch schließen. In der nach innen gerichteten Vertiefung fand ich auch das einigermaßen eingewachsene Schrotkörnchen vor, welches den Bruch herbeigeführt hatte. Das Bein war wieder ganz brauchbar geworden.

Nachstehend seien nachträglich einige Beobachtungen über den vorjährigen Wanderzug des Fichtenkreuzschnabels erwähnt. Daß die Nachrichten über dieses ungewöhnliche massenhafte Auftreten sich aus verschiedenen, auch weit von einander entfernt liegenden Gegenden nicht in der Weise anhäuferten, wie dies seinerzeit beim Steppenhubne der Fall war, mag seinen Grund darin finden, daß man dem Kreuzschnabel, als allenthalben bekanntem Vogel, nicht die gebührende Aufmerksamkeit zuwendete. Im sächsischen Obererzgebirge war sein Auftreten ein derartiges, daß sich selbst die ältesten Vogelsteller nicht erinnern konnten, solche Massen jemals beobachtet zu haben. Während der großen Ferien besuchte ich vom 4.—12. August Scheibenberg, den Ort meiner früheren Thätigkeit. Zu genannter Zeit mochte der Hauptzug vorüber sein. Bei meinen diesbezüglichen stundenweiten Exkursionen in den dortigen Fichtenhochwäldern von riesiger Ausdehnung hatte ich zwar regelmäßig, doch nur vereinzelt, Nachzügler notirt, die es recht nothwendig zu haben schienen. Zweimal ging ich mit einem alten erfahrenen Vogelsteller, um eine Anzahl Kreuzschnäbel in meinen Besitz zu bringen, woran mir besonders viel gelegen war, da ich unter denselben auch recht interessante, ausgefärbte Alterskleider und Uebergangsformen zu finden meinte. Zu meinem nicht geringen Verdrusse wären unsere beiderseitigen Bemühungen gänzlich resultatlos gewesen, wenn nicht ein Steinmägerweibchen, dem die Freiheit wieder geschenkt wurde, unvorsichtigerweise auf den Reim gegangen wäre. „Wie ganz annerisch war dos e paar Tag eher,“ meinte mein Begleiter, „ich hätteere hummert in aener Stund fange gekunnt, wenn se mersche ogekaest hetten.“ Er fügte dem hinzu, daß die größten Züge am frühesten Morgen bemerkbar gewesen seien, und daß sich mit der allmählich sich steigenden Sonnenwärme die Kreuzschnäbel in den schattigen Baumkronen nahrungsuchend niedergelassen hätten. Aus allen Ecken und Enden des Hochwaldes habe man in den späteren Vormittagsstunden die Lockrufe der zahlreich flastenden vernahmen können. Der Kreuzschnabel, welcher in unseren Gebirgswaldungen auch nistend angetroffen wird, ist daselbst

eine ziemlich regelmässige Erscheinung. Wie mir Nachrichten aus Eibenstock und Geyer sagen, werden dort alljährlich welche gefangen. Sein mehr oder minder häufiges Auftreten richtet sich stets nach dem Gedeihen der Fichtenzapfen. Man kann mit vollem Rechte den Kreuzschnabel als einen Lieblingsvogel des armen Erzgebirgers betrachten, und verlangt dieser von seinem „Krüniß“, daß er recht fleißig in seinem Käfig turne. —

Auch der Tannenheher machte sich im vergangenen Herbst, wenn auch nicht in der Anzahl, als die Jahre vorher, in unserer Gegend bemerkbar. Herrn Präparator Riedel in Zwickau waren nur vier Exemplare aus verschiedenen Gegenden zugegangen. Die erste Nachricht von seinem Auftreten erhielt ich von Herrn Forstaufseher Schnorr in Neundörfel, welcher am 29. September fünf über sich hinziehende Stücke beobachtet hatte. Vielleicht ist es noch verschiedenen anderen Herren, die den Tannenheher das erste mal in natura beobachten konnten, ähnlich ergangen, wie Karl von Holtei (nach einer Wiedergabe seiner Schilderung von Herrn Baurath Pietsch in Jahrg. 1857, S. 91 ff. unserer Monatschrift), Herr G. Clodius (Jahrg. 1888, S. 381 unj. Wtschr.) und mir. Ich befand mich im Herbst 1885 als Schüler im Elternhause auf Ferien und beobachtete, hinter einem starken Apfelbaume versteckt, in dem großen Obstgarten bei unserer Wohnung, wie ab- und wieder zuschwebende Eichelheher auf einer nahestehenden Eiche ihr Wesen trieben. Auf einmal bemerkte ich, vielleicht 100 Schritte entfernt, auf der nahen Wiese einen Vogel nahrungssuchend umherhüpfen. Eichelheher oder Elster war es nicht, das wurde mir bald klar. Während ich fast im Begriffe war meine Deckung zu verlassen, um mich aus näherer Entfernung zu überzeugen, kam Freund Unbekannt in gerader Linie auf mich zugeflogen, setzte sich auf den lebenden Heckenzaun und darauf auf ein Pflaumenbäumchen in meine unmittelbare Nähe, riß eine Pflaume ab und ließ sie fallen. Dies alles war das Werk einer Minute. Ein Tannenheher, den ich bisher nur nach Beschreibung und Abbildung kannte! Meine Ruhe war dahin, rascher trieb mir's Blut durch die Adern, hörbar pochte mein Herz. Was anfangen, um das ersehnte Thier zu bekommen? Eine Schrotflinte stand mir nicht zur Verfügung. Wie von unsichtbarer Gewalt getrieben lief ich in die Stube um mein Teschin, 6 mm., zu holen. Aber o weh! Keine Kugelpatrone. Vielleicht thuts eine Schrotpatrone, dachte ich, und schob im Laufe, der einem Fuchs mit brennender Lunte alle Ehre gemacht haben würde, eine ins Rohr. Ich kam auf den alten Platz und welche Freude, er saß noch auf demselben Aste. Um den Kopf frei zu haben, mußte ich noch drei Schritte rechts, während mich der Fremdling verdutzt anglozte. Ich legte an, aber ich konnte das Korn nicht finden, denn in mir bebte auch der kleinste Nerv und ein heftiges Jagdfeber hatte sich meiner bemächtigt. Während ich noch zwischen Furcht und Hoffnung schwankte, ließ ich fahren, und schräg nach unten

schwebte er bis über den Gartenzaun. Ein Sprung darüber — daß mein Nockfutter hängen blieb, kümmerte mich wenig — und ich hielt das noch lebende Thier in meinen Händen. Die halbe Welt war mein in meinem Glück. Manches schöne und seltene Stück schmückt meine Sammlung, keines aber ist mir unter allen, auch keiner von den übrigen acht Tannenhehern, so sehr ans Herz gewachsen, als gerade dieses.

Gersdorf, Bez. Zwickau i. Sachsen d. 22. Februar 1889.

Zur Naturgeschichte des Waldkauzes (*S. aluco*)

Von Staats von Wacquant-Geozelles.

In einem von mir „im Stamme selbst“ zweckmäßig zurecht gezimmerten Hohlraume brütete in einem freistehenden Baume — 21 Schritt neben unserm Hause — *Syrnium aluco*, L. — Ich habe mich über dieses Gelingen meines Planes damals sehr gefreut, habe nachher aber vielen Merger über die Brut gehabt! — Zwei Junge wurden erbrütet, und so wie diese halb flügge waren, fingen die frechen Uebergriffe der Alten an. — Alle Mäuse waren vertilgt und so kamen erst junge und dann alte Kaninchen an die Reihe. — In allen Gebüsch und Bäumen stöberten die Alten umher, zwar unstreitig nach Nagern spähend — aber doch fast allabendlich hier und da zufällig einen Vogel vom Neste scheinend, auf den dann beide Alte gemeinschaftlich und fast stets erfolgreich Jagd machten. — Ebenso fand sich häufig eine ganze Anzahl Jungvögel im Eulenneste vor.

Ich betrachtete mich als Mitschuldigen — und beobachtete weiter. — Die alten fingen einen halbwüchfigen Hasen; es dauert eine Viertelstunde, ehe sie einen solchen abgeschlachtet haben! Dann wird ein so großes Thier „abgefleischt“ und in zwei Tagen — oder vielmehr Nächten vollständig skelettirt.

Ist es — ich erlaube mir die bescheidene Anfrage — schon bekannt, daß *Syrnium aluco* später, wenn die Jungen ausgeflogen sind, auch während des Tages Jagd macht, die Jungen mit der Beute äßt? — Ich habe dieses während meines fast permanenten Waldlebens sehr häufig beobachtet, wenn ich mich in der Nähe der flüggen Jungen stundenlang in den Hinterhalt legte.

Ist es ferner schon beobachtet, daß der Waldkuz ohne Besinnen Nas angeht bis zur Größe eines ausgewachsenen Hasen? — Es muß ein solches Nas in die Nähe einer seiner Warten ausgelegt werden — und alsbald wird er es an seine Jungen verfüttern. — Ja, ich habe damals hier die flüggen Jungen mit füttern helfen, indem ich allerlei geschossene Vögel oder hier auf dem Hofe gestorbene Geflügel auf einen bestimmten Platz legte, von welchem es das große Weibchen bei Eintritt der Dämmerung vor meinen Augen abholte. — — So könnte ich noch vielerlei von diesem Eulenpaare berichten, will aber jetzt nur noch den Ausgang

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1889

Band/Volume: [14](#)

Autor(en)/Author(s): Schlegel Richard

Artikel/Article: [Ornithologische Fragmente. 279-283](#)